

Zurück zum Nüsslisalat!

Autor(en): **Meyer, Walter F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

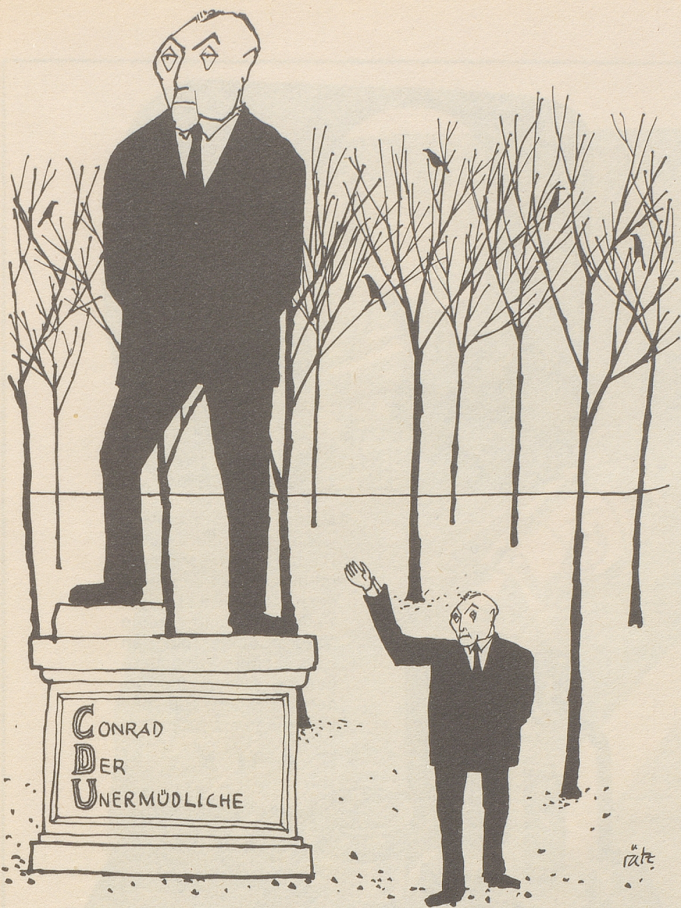
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502560>

Nutzungsbedingungen

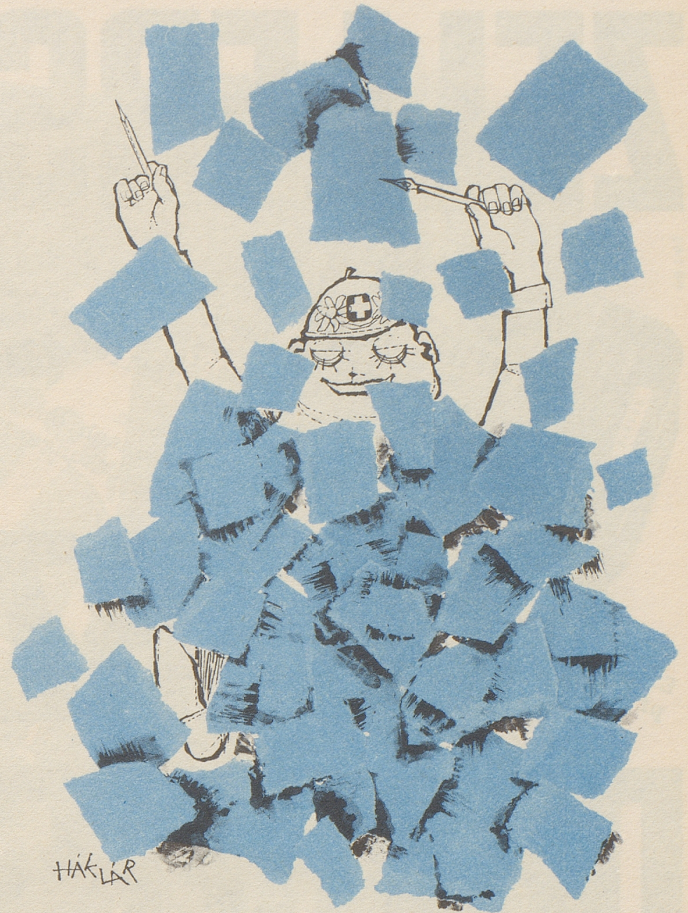
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«... und sollte Erhard sich so schlecht bewähren, daß man ihn zwingt, den Rücktritt zu erklären, dann möchte ich dem Bundestag empfehlen, den Mann da oben als Ersatz zu wählen.»



Der Papierverbrauch in der Bundesverwaltung betrug im Jahre 1962 rund 1750 Tonnen. Das sind 250 Tonnen mehr als im Vorjahr.

Zurück zum Nüsslisalat!

Doch, es ist und bleibt bitter: Man wirft uns – der vielgeschmähten jungen Generation – vor, wir hätten jegliche Beziehung zur Pflanzgarten-Scholle verloren. Wir pflanzen weder Kohl noch Kabis noch Rüben, weil es bloß auf dem Sportplatz Lorbeerzweige gebe, nicht aber auf dem Händöpfelacker. Wir glaubten in unserem Wahn, der Kopfsalat zur abendlichen Rösti werde im Konsum von einer reizenden Verkäuferin hergestellt. Wir würden eines Tages glatt verhungern, weil der Mensch nicht bloß von Guggeli, Kaviar und Schwarzwäldertorte lebe, sondern vitaminhalber auch von Schnittlauch, gelben Rüben und eisenhaltigem Spinat.

Ihr Lieben, solchiges tut weh! Schneidet in unsere verkümmerte Seele! Bringt einen moralisch auf den absoluten Nullpunkt! Ich beschloß deshalb, etwas Tapferes zu tun. Die Behandlung eines Komplexes selbst in den gangbaren Größen kommt nämlich ziemlich

teuer, weil sich auch die Psychiater zu Gewerkschaften zusammengeschlossen haben.

Ich beschloß, zu pflanzen, wie's unsere Väter taten.

Und ich kann Ihnen versichern: Ich habe es nicht bereut!

Wissen Sie, wie beglückend es ist, morgens um fünf – bevor im Hühnerhof das Tonband mit dem hahnenen Krähen eingeschaltet wird – seinen verweichlichten Körper aus den weichen Daunen zu schälen, bei Sonnenaufgang unter Ausschluss von Behörden und Presse den ersten Spatenstich zu tun und mit Hacke oder Rechen teures Erdreich

zu erschließen, auf daß es Samen aufnehme und tausendfältig wiedergebe?

Kennen Sie die Wonne, die einen durchprickelt, so sich gebeugte Rücken vor einem Häuflein zusammengerauhten Unkrautes zur güldenen Sonne emporstrecken?

Haben Sie schon einmal einem Salatsetzling beim Wachsen zugehört und dabei die Hochspannung des passionierten Schrebergärtners gekostet?

Wurde je Ihr tägliches Heimsauna-Bad durch einen Fünftausendmeterlauf mit der Gießkanne ersetzt? Haben Sie jemals Ihre Dynamik getestet, wenn eines regnerischen Morgens auf Ihrer privaten Prärie infolge von Schnecken Totalschaden herrscht?

Hat je der bezaubernde Odem eines frischen Misthaufens auf Ihrem Kartoffelacker Ihre Pflanzernase liebkost?

Wenn Sie all das noch nie erlebt haben, sind Sie zu bedauern. Dann haben Sie noch nie das Glück im Winkel geahnt. Dann gehen Sie am Leben vorbei. Wie leid Sie mir tun!

Auch ich ging jahrelang an den Schönheiten des Lebens vorbei, habe in meiner Einfalt übersehen, daß der Mensch zur Scholle gehört.

Doch nun hat's getaget vor den Stangenbohnen. Ich bin stolzer Besitzer von zwei Aren urbaren Landes und einer grünen Gärterschürze geworden. Ich kann fürderhin meine Lieben mit den Früchten meines eigenen Muskelkaters ernähren. Ich bin zum Selbstversorger geworden, habe es geschafft, aus eigener Kraft, ha ist das ein Rausch!

Ich sehe, Sie staunen offenen Mundes, Dankbarkeit im Blick.

Das ist nicht nötig, denn wenn man einem Mitmenschen das eigene Glück vorspiegeln und ihn aus dem grauen Alltag ins Paradies des Chlorophylls führen kann, sollte man es nicht versäumen.

Wie bitte, seit wann sich mein Leben durch das eigenhändige Ziehen von Gemüse und Knollengewächsen zum Guten gewendet habe?

Ich danke Ihnen für die ehrfürchtige Nachfrage: Nächste Woche werde ich damit beginnen.

Walter F. Meyer

Da chasch de lache — der Heilr, leloht schwankend, verlangte im „Laden“ ein Mittel für bessere „Straßenhaltung“. Und was brachten die ihm: ein

bel fix

das Haarfixativ erfolgreich-reicher Männer ...